„Toleranz ist Feigheit“

In den Niederlanden wird offen ausgesprochen, dass es mit bestimmten Muslimen Probleme gibt. Am leidenschaftlichsten und respektlosesten ergreift Ayaan Hirsi Ali das Wort.

HOLLAND HOOGTE / LAIF

PROVOKATEURIN MIT LEIBWÄCHTER
Die gebürtige Somalierin Ayaan Hirsi Ali ist ihres Lebens nicht mehr sicher und auf ständigen Personenschutz angewiesen, wie hier 2004 in Den Haag. Zielscheibe ihrer radikalen Kritik ist nicht nur Terror im Namen Gottes, sondern auch der Islam selbst.

Schon ihre Kleidung ist pure Provokation, nur fällt es erst beim zweiten Blick auf. Ayaan Hirsi Ali trägt an diesem Tag ein samtbraunes Designersakko mit aufgestickten Blumenornamenten. Farblich ist es perfekt auf ihre dunkle Haut abgestimmt: das Outfit einer Lady.

Kaum aber wird ihr während des Gesprächs zu warm, tritt die andere Seite dieser Frau zutage. Ayaan Hirsi Ali wirft das Sakko ab, und plötzlich sitzt sie im T-Shirt da. Es ist ganz in schwarz, mit einer pinkfarbenen Aufschrift: „Weder Hure noch Unterworfene“. Der Spruch steht gleich in mehreren Sprachen auf dem Stoff. Auch in Arabisch. „Ein phantastischer Slogan“, sagt sie, zieht das T-Shirt glatt und streckt den Rücken.

Wen wundert es, dass diese Frau polarisiert? Dass die einen sie für eine farbige Jeanne d’Arc halten, die anderen jedoch für eine unverbesserliche Radikale? Für eine, die unterdrückten Musliminnen helfen wolle, ihnen aber in Wirklichkeit eher schade? Die Tochter eines somalischen Oppositionspolitikers, die vor ihrer Zwangsverheiratung nach Holland floh, versteht es, andere zu verstören; hinter ihrem graziösen Äußeren und der modischen Kleidung lauert ein rebellischer Geist.

Seit dem Mord an ihrem Mitstreiter Theo van Gogh, mit dem sie vor dreieinhalb Jahren gemeinsam einen Film gegen die Vorherrschaft der Männer in muslimischen Familien produzierte, hetzt die 38-Jährige heimatlos durch die Welt. Zurzeit lebt sie in den USA, doch sie ist ständig überall auf der Welt unterwegs. Sie ist auch deswegen ständig auf Reisen, weil es seit Wochen Streit um den Personenschutz gibt. Denn seit sie den Propheten Mohammed einen Pädophilen und Gewalttäter genannt hat, wird Ayaan Hirsi Ali von muslimischen Fanatikern bedroht.

Der marokkanischstämmige Mohammed Bouyeri hatte im November 2004 van Gogh in Amsterdam vom Fahrrad geschossen. An die Brust seines Opfers heftete er mit einem Messer einen Brief, darin bedrohte er auch Hirsi Ali mit dem Tode. Die Hinrichtung van Goghs löste Schockwellen in der gesamten Gesellschaft aus. Galten die Niederlande im vergangenen Jahrzehnt als Musterland der Integration, so offenbarte der Mord, wie dünn und brüchig dieses Bild der Toleranz eigentlich war. Moscheen brannten, Kirchen und Kindergärten, und wohl nur dem beherzten Vermitteln des jüdischen Amsterdamer Bürgermeisters Job Cohen war es damals zu verdanken, dass sich die Spirale der Gewalt nicht ins Bodenlose drehte.

Das geistige Klima in den Niederlanden hat sich seitdem drastisch verändert. Rund 350 000 islamischgläubige Einwanderer der zweiten Generation wohnen in den Niederlanden. Sie stammen zumeist aus ärmlichen Bergregionen Marokkos, wo noch zum Teil archaische Regeln das Zusammenleben bestimmen. Die Arbeitslosigkeit unter diesen Jugendlichen ist hoch. Fundamentalistische Muslimenverbände rekrutieren dort ihren Nachwuchs. Den Anteil gewaltbereiter Migrantenkinder schätzt der Geheimdienst auf bis zu 3000 Personen.

Den Niederländern wesentlich präsenter sind aber jene Jugendlichen der zweiten Generation, die sich, statt in die Moschee zu gehen, auf der Straße herumtreiben und in einschlägigen Problemvierteln Amsterdams, Rotterdams oder Utrechts Streit anzetteln oder ihren kleinkriminellen Tendenzen nachgehen.

Für Rechtspopulisten wie Geert Wilders, der im Haager Parlament das Verbot des Korans forderte, sind das willkommene Anlässe demagogischer Hasstiraden. Aber es sind auch Erfolge seit dem Mord an

van Gogh erzielt worden. In den sozialen Brennpunkten der Städte vermitteln Quartiersmanager, die meist selbst Migranten sind, zwischen Jugendlichen, den Eltern und der Polizei. Ahmed Marcouch ist der wohl bekannteste, weil er mittlerweile als Staatssekretär in der Großen Koalition aus Christ- und Sozialdemokraten arbeitet. „Wer mir Kopfschmerzen macht, dem mache ich Kopfschmerzen“, sagte der ehemalige Polizist zu seiner delinquenten Klientel.

Derzeit scheint sich wieder Pragmatismus im Umgang zwischen Allochtonen („Ausländern“) und Autochtonen („Inländern“) durchzusetzen – mit durchaus beachtlichen Erfolgen. Das mag auch daran liegen, dass die Debatte über Integrationsfragen tabuloser geführt wird. In den Niederlanden wird offener ausgesprochen, dass es mit einer bestimmten Sorte von Migranten Probleme gebe und dass das auch mit der Religion zusammenhänge.

Am leidenschaftlichsten und respektlosesten ergreift dabei Ayaan Hirsi Ali das Wort, weswegen gut drei Jahre nach dem Tod van Goghs der holländische Geheimdienst die Bedrohung für sie immer noch als sehr hoch einschätzt.

Doch die niederländische Regierung hat ihr den Personenschutz gestrichen, weil sie sich bereits seit über einem Jahr in den USA aufhält; Ayaan Hirsi Ali müsse künftig selbst für ihre Sicherheit aufkommen. Für die Bodyguards, die tagein, tagaus rund um die Uhr über das Leben der Gefährdeten wachten, hatte Den Haag bisher zwei Millionen Euro gezahlt.

Zwei Millionen Euro – diese Summe wurde in einer Parlamentsdebatte in Den Haag bekannt. „Für mich ist das wie ein Preisschild, das man meinem Leben angeklebt hat“, sagt Hirsi Ali: „Die Agenten des Islam wissen nun, wie wenig der Westen für seine Freiheit zu zahlen bereit ist.“

Als sie Anfang Oktober 2006 zurück in die Niederlande kam, um für die Verlängerung ihres Personenschutzes zu kämpfen, hielt sie sich mit Kritik am Kabinett Jan Peter Balkenendes noch zurück. Mittlerweile aber spricht sie offen aus, wie verbittert sie über das Verhalten ihrer Landsleute sei. Gehe „irgendetwas schief“, sei der Premier persönlich verantwortlich dafür. Hirsi Ali meint: wenn man sie töte.

Spricht sie über die Ereignisse der vergangenen Monate, dann beginnt sie ihre Erzählung mit einem Rückblick auf den September 2002. Zu jener Zeit arbeitete sie noch für eine politische Stiftung der niederländischen Sozialdemokraten, aber schon damals erhielt sie Morddrohungen von Islamisten aus den Vorstädten. Freunde wie der Schriftsteller Leon de Winter sammelten deshalb Geld, um sie aus der Schusslinie zu bringen – nach Los Angeles.

Kurze Zeit später überredete sie der Chef der liberalkonservativen Partei VVD, Gerrit Zalm, zurückzukehren und für einen Sitz im Parlament zu kandidieren. „Was Sie sagen, kann nur von Ihnen gesagt werden. Jeden anderen würde man als Rassisten verunglimpfen“, so habe Zalm ihr erklärt, „wir brauchen Migranten in der Migrationsdebatte.“

Zalm war damals Vizekanzler im Kabinett Balkenende; solange Hirsi Ali bedroht werde, versprach er, werde der Staat für ihre Sicherheit sorgen. „Damals ging ich einen Vertrag auf Leben und Tod ein“, erinnert sie sich heute und ärgert sich über ihre Naivität: „Ich hatte Politik studiert und hätte besser wissen können, was solche Absprachen wert sind.“

Nach ihrer Rückkehr verlief Hirsi Alis Karriere zunächst steil. Sie zog für die Liberalkonservativen ins Parlament ein und lieh den Verfechtern einer scharfen Ausländerpolitik ihr Gesicht. In den Fernsehdebatten prangerte sie islamistische Familienpatriarchen, die Beschneidung junger Frauen und Zwangsverheiratungen an – in ihrer unnachahmlichen jakobinischen Art, die Widerspruch nicht wirklich dulden mag. Alles das geschehe im Namen Allahs, kritisierte sie – und eröffnete damit einen Zweifrontenkrieg.

Denn ihre Attacken brachten nicht nur islamische Fundamentalisten, sondern auch linke westliche Vordenker auf. Die warfen Hirsi Ali vor, sie beleidige Muslime pauschal, wiegle sie auf und diskriminiere sie. Hirsi Alis Forderungen, so die Kritiker, liefen darauf hinaus, dass Muslime ihrer Religion völlig abschwören müssten.

THOMAS KIST / POLARIS / STUDIO X

FILMISCHE ANKLAGE
Die muslimische Heldin des TV-Films „Submission“ wird wegen Ehebruchs ausgepeitscht und mit Koranversen beschrieben – Regisseur Theo van Gogh wurde ermordet, Drehbuchautorin Hirsi Ali ist mit dem Tod bedroht.

Bodyguards von der EU?

Wie das Leben der radikalen Islamkritikerin Hirsi Ali geschützt werden soll, nachdem die Niederlande ihr außerhalb der Grenzen keine Bodyguards mehr bezahlen wollen, ist unklar. Frankreichs neuer Präsident Nicolas Sarkozy hatte ihr im Wahlkampf Schutz und Einbürgerung angeboten. Doch ganz ernst hat er es mit der Einbürgerung wohl nicht gemeint. Stattdessen könnte die EU für den Schutz der Verfolgten aufkommen – etwa hundert EU-Abgeordnete unterstützen diesen Antrag französischer Sozialisten.

HOLLAND HOOGTE / LAIF

SPIRALE VON HASS UND GEWALT
Eine islamische Grundschule im niederländischen Uden geht im November 2004 in Flammen auf – genau eine Woche nach der Ermordung des Islamkritikers und Regisseurs Theo van Gogh durch einen marokkanischstämmigen Niederländer.

Sie habe gelernt, so sagt sie heute, dass es Denkverbote auch unter den Kämpfern gegen überkommene Dogmen gibt: dass man Minderheiten nicht zurechtweisen darf, dass es auch unter Nichtweißen Rassisten gibt, dass „Toleranz gegenüber Intoleranten nichts anderes als Feigheit ist“.

Dann schrieb Hirsi Ali das Drehbuch zu „Submission“, dem elfminütigen Film des Regisseurs Theo van Gogh. In dem Streifen wird der nackte Körper einer nur leicht verschleierten Frau gezeigt, auf den der Regisseur Koranverse schreiben ließ. Muslime, die das Werk im öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramm sahen, empfanden es als ungeheuerliche Gotteslästerung.

Auch nichtmuslimische Niederländer lehnten den Streifen ab, der Schriftsteller Geert Mak nannte ihn noch nach van Goghs Tod einen Propagandafilm von der Machart eines Joseph Goebbels. Hirsi Ali und ihr Regisseur hätten sich in ihrem Furor auf den Islam verrannt.

Man könne es Provokation nennen, was sie getan habe, so Hirsi Ali heute. Aber es sei doch unbestritten, dass die Niederländer die Augen vor jenen Grausamkeiten verschlossen hätten, die einige ihrer muslimischen Nachbarn gegenüber ihren Frauen begingen: „Die Lehrer schauten weg, die Behörden, die Politiker und selbst die Medien, wenn Mädchen nach den Sommerferien nicht mehr in ihrer Schule auftauchten, weil sie inzwischen in Marokko verheiratet worden waren.“ Das Gerede vom Respekt vor der Identität der Migranten und deren Kultur sei „nichts anderes als Gedankenlosigkeit, als Faulheit und Feigheit, Menschenrechtsverstöße offen anzusprechen“, erregt sich die Islamkritikerin.

Vor drei Jahren wurde Hirsi Ali sogar zum Spaltpilz der christlich-liberalen Koalition. Als die ehemalige Einwanderungsministerin Rita Verdonk, eine Frau aus derselben Partei, ihr im Mai 2006 kurzzeitig die Staatsbürgerschaft aberkannte, weil sie einst bei ihrem eigenen Asylverfahren die Unwahrheit gesagt habe, zerbrach das Regierungsbündnis. Hirsi Ali verließ die Politik und ging nach Washington, zur konservativen Denkfabrik American Enterprise Institute.

In ihrer holländischen Heimat zerschlug sie damit das letzte Porzellan. Dass sie ausgerechnet bei den Vordenkern von George W. Bush unterschlüpfte, nahmen ihr viele übel. Sie hat es im Oktober bei der Parlamentsdebatte über ihren Personenschutz gemerkt. Nicht mal ein Dutzend Abgeordnete stimmten für den Antrag, ihre Bodyguards auch weiterhin vom Staat bezahlen zu lassen.

Doch je mehr die Niederländer ihr „undankbares Adoptivkind“ verstoßen (so das Wochenblatt „Elsevier“), desto mehr steigt Hirsi Alis Ansehen jenseits der Grenze. Seit Den Haag die schützende Hand von ihr zog, feiern ausländische Intellektuelle sie als Heldin und Märtyrerin. Salman Rushdie forderte „uneingeschränkte Unterstützung für sie“ und behauptete in einem Kommentar, sie könnte „der erste westeuropäische Flüchtling seit dem Holocaust“ sein. Ein „New York Times“-Autor vergleicht Ayaan Hirsi Ali bereits mit dem französischen Aufklärer Voltaire, der nie um ein mutiges Wort verlegen war.

Seit Den Haag die schützende Hand von Ayaan Hirsi Ali zog, feiern ausländische Intellektuelle sie als Heldin und Märtyrerin.

Sie genießt diesen Zuspruch, sie ist inzwischen auch der Star auf den wichtigen Debatten-Podien dieser Welt. Sie diskutierte in London mit Timothy Garton Ash, der ihr einst vorgeworfen hatte, eine „Fundamentalistin der Aufklärung“ zu sein – weil sie die Integration der Muslime in Europa von letztlich unerfüllbaren Vorbedingungen abhängig mache und in ihrer Bigotterie den Muslim-Fundamentalisten in nichts nachstehe.

Ihrem Selbstvertrauen abträglich waren all diese Vorwürfe nicht, Hirsi Ali ist hart im Einstecken. Schon als Heranwachsende musste sie jede vorstellbare Demütigung erleiden. Sie wurde von ihrer Mutter geschlagen, im Auftrag ihrer Großmutter grausam beschnitten. Je mehr sie drangsaliert wurde, desto stärker wurde ihr Wille, sich aus dieser Umwelt zu befreien.

Ihr Vater plante, sie nach Kanada zwangszuverheiraten – sie floh. Sie lernte in Rekordzeit Niederländisch, ging putzen und in Politikvorlesungen. Es gab einflussreiche Menschen, die ihre Talente erkannten und dafür sorgten, dass Hirsi Alis Integrationsgeschichte ein Ausnahmeerfolg wurde.

Hirsi Ali hat begonnen, ein neues Buch zu schreiben: In ihm lässt sie den Propheten Mohammed im heutigen New York wiederauferstehen. Er trifft in der Public Library auf die Philosophen und Ökonomen Karl Popper, Friedrich August von Hayek und John Stuart Mill – und eine Debatte um Islam, Demokratie und Menschenrechte beginnt.

Sie wolle dafür kämpfen, dass Muslime sich aus dem psychologischen Würgegriff einer Religion befreiten, die alle Glaubenssätze für absolut halte und ihre Gläubigen als Sklaven abrichte, sagt Hirsi Ali: „Ich bin eigentlich sauer auf Popper, weil er sich den Islam nicht selbst vorgeknöpft hat.“

GERALD TRAUFETTER